

PREDIGT GRÜNDONNERSTAG, 1.4.2010, St. Andreas

Liebe Schwestern und Brüder,

Brot und Wein teilen.

Das ist vielleicht das tiefste Zeichen des Glaubens.

Es verbindet das, was war, das, was ist, und das, was immer sein wird, zu einer einzigen Wirklichkeit. Kein Wunder, daß gerade die Wunder, die sich mit dem Heiligen Abendmahl verbunden haben, mit zu den schönsten Erlebnissen der Kirche gehören. Vom Schweizer Nationalheiligen Niklaus von der Flüe wird berichtet, daß er jahrelang sich nur von der Hostie und dem Schluck Wein ernährt habe. Als aus Rom Berichterstatte geschickt wurden, um sich den Trick anzuschauen, den er dabei verwendet, mussten diese unverrichteter Dinge wieder abziehen – es stimmte. Als Don Bosco bei einer Messe darauf aufmerksam gemacht wurde, daß die Oblaten zum Abendmahl nicht reichen würden, ordnete er nur an: „Austeilen, einfach austeilen“ – mit dem wunderlichen Ergebnis, daß irgendwie immer noch welche da waren, auch wenn die Zahl objektiv nicht ausgereicht hatte.

Denn Brot und Wein als Leib und Blut Christi – sie setzen uns zurück in die Zeit, als Jesus mit seinen Jüngern am Vorabend seines Todes zusammensaß und das Heilige Essen des Volkes Israel feierten. Sie machen uns gleichzeitig mit der Zeit des Heils. Sie überwinden den garstigen Graben der Geschichte, wie Lessing ihn genannt hat machen deutlich, was Ewigkeit ist: der Moment der Hingabe, den Jesus damals beschloß, dauert an, bis heute, bis in diese Stunde, bis in mein Leben.

Brot und Wein gemeinsam zu teilen, stiftet zudem die Gemeinschaft von Menschen untereinander, die anders nicht zu unterhalten ist. Wir haben es Menschen ja nicht leicht miteinander, wir tun einander weh, wir weichen einander aus, wir ertragen einander nur in beschränktem Maß, wir verschanzen uns hinter Grenzen, wir stecken unseren Claim ab. Die Mahlgemeinschaft lebt davon, daß wir gemeinsam Gott empfangen, uns ihm zuwenden, von ihm hören und uns als seine Kinder erkennen. Das macht den fundamentalen Unterschied zu allen anderen Gemeinschaften, die wir als Menschen ausbilden. Der Abendmahlstisch ist der einzige Tisch, der sozusagen durch die Jahrtausende reicht und Milliarden von Menschen aus den verschiedensten Umgebungen und Kulturen zueinander führt und beieinander hält. Die Anordnung unserer Tischtuches, wie wir es hier in der Andreaskirche feiern können, macht das so wunderbar anschaulich: von dort her, vom Berg Zion, wo dieses letzte Mahl Christi

und das erste Mahl der Kirche gefeiert wurde, reicht die Gemeinschaft der Menschen, die durch Christus zusammengehalten werden.

Und noch eines: wir essen Brot und trinken Wein und empfangen darin Gott, der Mensch geworden und in die Materie gekommen ist, Mensch wurde, der die Vergänglichkeit und die Dunkelheit des Lebens an sich genommen hat. Schon das normale Essen ist ein Geheimnis: wir verwandeln Stoff in Geist. Was wir in den Mund hineinstecken, wird auf wundersame Weise auch der Antrieb unseres Bewusstseins. Essen und Trinken hält nicht nur Leib und Seele zusammen, sondern ermöglicht auch das Wirken und Werden des Geistes.

So seltsam sich das anhört: ich glaube, der Genuß des Heiligen Abendmahls ist gar nicht so anders zu verstehen. Es verwandelt unsere irdische in eine geistliche Existenz, unser materielles in ein spirituelles Dasein. Deswegen ist es keine gute Sitte, wenn wir so selten Abendmahl feiern und es gewissermaßen als feierlichen Ritus behandeln. Es ist vielmehr: es ist Nahrung für den Geist Gottes in uns. Es lohnt sich, finde ich, diesem Gedanken nachzugehen und sich ihm zu öffnen.

Wir sind seltsame Wesen, Zwitter aus Erde und Himmel. Nietzsche hat einmal gesagt: Brüder, bleibt der Erde treu. Ja, gewiß. Es gilt aber auch: Geschwister, bleibt dem Himmel treu.

In diesen Sinne wünsche ich noch eine gesegnete Mahlzeit.